

Religion und Politik im pharaonischen Ägypten

Erhart Graefe

(Abtrittsvorlesung Juli 2009, hier aus Copyright-Gründen ohne die Abbildungen
(„Folien“))

(Folie 1) Im Laufe seiner Karriere hielt man meist mehrere Antrittsvorlesungen; eines Tages folgt dann die zum Abtritt. Die Begrifflichkeit ist nur folgerichtig. Zwei Kollegen, die vor einigen Jahren abtraten, sagten mir, **so** solle man eigentlich die letzte Vorlesung nach der Pensionierung ankündigen, aber sie taten es dann doch nicht, sie scheuten das Ungewöhnliche. „Abschiedsvorlesung“ klingt mir zu sentimental, man denkt vielleicht an Tränen des Abschieds auf dem Bahnhof. Sie alle denken aber zweifellos an die Nebenbedeutung von „Abtritt“. Sei's drum – spätere Historiker werden vielleicht einmal eine Bezeichnung für unsere Epoche suchen. Ich schlage schon jetzt vor „Marketing-Zeitalter“. Das bedeutet: Provokation macht Appetit, Anrühiges lockt an. Die Pressestelle der Universität hat uns Ägyptologen in der mir gestern zugestellten Universitätszeitung wissen.leben als „Orchideenzüchter“ bezeichnet. Ich sagte immer, wenn von den Orchideenfächern die Rede war: „Orchideen stinken“. Die Universität – ich meine die Institution – signalisiert ihren Unverstand mit solchen Formulierungen.

So, das war der erste Vorspann, ich erspare Ihnen nicht einen zweiten. Zu seinem Abtritt kann man sich Manches erlauben:

7.7.09 Mitteilung auf der ersten Seite der homepage der WWU. Besuch des Ministers Pinkwart und Unterzeichnung einer Zielvereinbarung mit dem Rektorat.

Darin fanden Minister und Rektorin viele schöne Worte über die Exzellenz der sog. Kleinen Fächer. In den unterzeichneten Zielvereinbarungen wurde allerdings deren Förderung flugs eingeschränkt auf „religionswissenschaftliche Fächer“ und noch weiter so:

„Die Universität bündelt die Aktivitäten dieser Fächer im Centrum für religiöse Studien und bietet Studiengänge in den Fächern Religionswissenschaft und Islamwissenschaft sowie als Erweiterungsfach für Studierende mit dem Berufsziel Islamischer Religionsunterricht an. Sie plant die Einrichtung eines weiteren Erweiterungsfaches Orthodoxe Religionslehre für Studierende mit dem Berufsziel Lehrer. Die Universität wird ihr wissenschaftliches Potenzial in diesem Bereich auch dafür nutzen, "die Lehrerinnen und Lehrer in den Fächern Islamischer Religionsunterricht und Orthodoxer Religionsunterricht auszubilden und damit in besonderem Maße eine gesellschaftliche Verantwortung übernehmen", heißt es in der Ziel- und Leistungsvereinbarung“.

Die Fächer, die sich mit der orientalischen Antike beschäftigen, kommen nicht vor und sie waren auch bei der Planung des Exzellenz-Clusters „Religion und Politik“ ausgeschlossen worden.

Es kommt nur darauf an, was aktuell von Seite der Politik als gesellschaftlich nötig angesehen wird.

Religion und Politik sind aktuelle Schlüsselwörter bei Diskussionen in gesellschaftlichen Fragen. Denken wir zurück in die Geschichte unseres Kontinents, sind wir wahrscheinlich alle der Meinung, beide seien immer in irgendeiner Weise verknüpft oder doch wenigstens in

unterschiedlicher Intensität und Absicht verknüpfbar gewesen. Ob das auch im pharaonischen Ägypten der Fall war und wenn ja, in welcher Weise, darüber will ich heute vor Ihnen Überlegungen anstellen.

Da stellt man schon bei erster Betrachtung fest, es gebe im Alten Ägypten ja gar keine Bezeichnungen für „Religion“ und „Politik“, aber das gilt auch für viele andere Termini aus dem Bereich von Abstraktionen, wie z.B. „Kunst“ oder „Kultur“, „Staat“ oder „Geschichte“ als Verallgemeinerung von vergangenem Geschehen. Das heißt keinesfalls, die Ägypter hätten kein Abstraktionsvermögen besessen. Ein Gegenbeispiel ist der Begriff der Maat, der in der Verkörperung als eine Göttin die Idee von Gerechtigkeit und richtiger Weltordnung ausdrückt.

Eberhard Otto hat 1975 für den ersten Band des Lexikons der Ägyptologie den Artikel „Abstraktionsvermögen“ beigezeichnet und dabei u.a. folgendes ausgeführt:

... „Ohne ein gewisses Abstraktionsvermögen ist menschliche Kultur wohl überhaupt nicht denkbar; seine Grenzen findet es einmal in einem ihm entgegenstehenden Zug zur Konkretheit, sodann werden ihm auf Einzelgebieten durch unterschiedliche Kräfte Schranken gezogen, die man vielleicht vorsichtig als Kräfte des Traditionalismus bezeichnen kann.“

Otto hat das mit den Schranken nicht näher ausgeführt. Ich denke, diese entgegenstehenden Kräfte sind die gleichen, die zum Beispiel auf den Gebieten der Mathematik und Geometrie dafür gesorgt haben, dass die Ägypter auf einem Level der Pragmatik stehen blieben und nicht wie später die Griechen nach Gesetzmäßigkeiten hinter den in der Praxis gefundenen Lösungen oder nach Beweisen für sie suchten. Trotzdem sahen die Griechen in Ägypten die Wiege aller höheren Erkenntnisse. Dabei ist es, nebenbei bemerkt, verfehlt, wenn ein Philosoph und Musikwissenschaftler in einem in diesem Jahr erschienenen Buch glaubt beweisen zu können, in Stufenhöhen und Neigungswinkeln der Cheopspyramide sei das platonische System von musikalischen Intervallen codiert.

Im ägyptischen Denken bestand eine Einheit von Götter- und Menschenwelt; dass die Götter ins Leben eingreifen konnten, wurde nicht in Zweifel gezogen und es gab auch keine Vorstellung von Naturgesetzen, die etwas ohne sie bestimmt haben könnten. Dazu verhinderte die polytheistische tolerante Göttervielfalt, dass man über Religion als Phänomen sui generis nachdenken musste. Ähnlich verhielt es sich mit Politik. Pharao, der absolute Herrscher, entschied nach aktueller Lage, er mußte sich nicht rechtfertigen, er brauchte seine Entscheidungen nicht begründen, konnte es aber tun nach seinem Gutdünken. Zu den am

häufigsten gebrauchten königlichen Beiworten gehört nb.w jr(j) jx.wt, was die Ägyptologen meist mit „Herr der Rituale“ wiederzugeben suchen. Aber das ist zu speziell. Die wörtliche Übersetzung lautet „Herr des die Dinge Tuns“. Gemeint ist zweifellos, er tue das Notwendige für den Erhalt der Welt, natürlich der ägyptischen. Damit sage ich nicht, er habe sich nicht gegenüber Oberschicht oder Volk legitimieren müssen, aber dies geschah immer konkret situationsbezogen. Öffentliche Diskussion mit konkurrierenden politischen Thesen gab es nicht, jedenfalls nicht offen. Wir können nur manchmal „zwischen den Zeilen lesen“ so wie das W. Helck in seinem Büchlein „Politische Gegensätze im alten Ägypten“ 1986 versucht hat. Aber diese Art Ereignisrekonstruktion steht grundsätzlich methodisch auf wackligen Füßen.

Gegenüber der Entscheidung eines Königs konnte es nur Rebellion geben, aber die mochte natürlich auch einmal zum Erfolg führen. „Politische“ Differenzen wurden selbstverständlich u. U. öffentlich; d.h. führten zu Machtkämpfen, aber nicht zu theoretischer und dann schriftlich niedergelegter Reflexion. Aufstände im Sinne von Aufruhr der Unterschichten sind für uns nicht oder kaum fassbar. Was wir an Machtkämpfen nachweisen können, sind in der Regel solche innerhalb der regierenden Häuser, Stichwort „Harimsverschwörungen“.

Eine Unterscheidung zwischen „Wissenschaften“ und „Religion“ oder „Kultur“ existierte ebenfalls nicht. Zum Beispiel wurden von dem Bauernvolk, das die Ägypter waren, sorgfältig die Phänomene am Himmel beobachtet und interpretiert; die Handbücher astronomischen Inhalts aber beschreiben sie in mythologischer bzw. religiöser Einkleidung, auch wenn es sich um berechenbare Fakten wie Abläufe des Kalenders handelt. Wissenschaft und Religion sind im pharaonischen Ägypten keine unabhängig voneinander, d.h. nebeneinander existierende Gebiete menschlicher Aktivität. Könnten wir einen Ägypter dieser Zeit befragen: „Was ist Ihre Religion“? würde er mit Unverständnis reagieren. Alle Völker seines Gesichtskreises verehrten unterschiedliche Götter, aber sich abgrenzende Systeme wie später Judentum, Christentum, Islam etc. gab es noch nicht.

Damit will ich andeuten, dass erst wir aus unserer Distanz Elemente religiöser und / oder politischer Entscheidungen unter verallgemeinernden und zusammenfassenderen Aspekten und den Begriffen Religion bzw. Politik beschreiben oder rekonstruieren können. Wir dürfen es methodisch gesehen aber auch. R. Gundlach hat dies einmal am Beispiel „Staat“ ausgeführt:¹ Auch wenn kein Wort für „Staat“ vorhanden war, so waren doch die Hauptmerkmale dafür präsent: „Staatsgewalt“, „Staatsgebiet“ und „Staatsvolk“.

¹ Der Pharao und sein Staat, 1998, 1-2.

Wie ich schon gerade am Beginn des Vortrages sagte, soll es nun um die Frage gehen, ob auch im Alten Ägypten Religion ein Element der Politik werden konnte.

J. Assmann hat 2000 ein Buch unter dem Titel „Herrschaft und Heil. Politische Theologie in Altägypten, Israel und Europa“ publiziert. Darin wird Ägypten aus dem nur uns Heutigen möglichen Standpunkt von außen beurteilt. Assmann räumt aber ein²:

„Man könnte sich auf den Standpunkt stellen, dass von Politik und politischem Denken überhaupt erst dort die Rede sein kann, wo sich dieser Bereich sozialen Handelns als autonome Sinndimension aus dem Gesamtkomplex ausdifferenziert und in entsprechenden Diskursen expliziert hat.“

Der umgekehrte Weg wäre die Ableitung der politischen Praxis aus den Quellen selbst, wofür in erster Linie Königsinschriften in Betracht kommen. Assmann hatte dies 1984 in dem Saeculum-Aufsatz *„Politik zwischen Ritual und Dogma. Spielräume politischen Handelns im pharaonischen Ägypten“* an einigen Beispielen skizziert. Ich will jetzt diesen Weg weiter beschreiten.

(Folie 2) Betrachten wir zunächst die berühmte Zeremonial-Schminkpalette des Königs Narmer aus der Zeit um 3200 v. Chr. , 63,5cm hoch, in Kairo.³

Auf der Vorderseite gibt es eine kleine Vertiefung, die bei tatsächlich im Gebrauch befindlichen Stücken zum Anreiben der Schminke diente. Wegen ihrer Größe und ihrer Dekoration wird sie als Zeremonialgerät angesehen ohne dass man freilich zu sagen vermöchte wie man mit ihr umging. In der Hauptsache ist der König mit Feinden zu sehen; auf der Vorderseite oben besichtigt er zwei in Fünferreihen auf dem Boden liegende enthauptete Feinde, auf der Rückseite bildet er mit dem berühmten Ikon des Erschlagens eines Feindes das Hauptbild. Die Darstellungen können auf einem tatsächlichen Ereignis beruhen, aber sie sind als „Weltbild“ im wörtlichen wie im übertragenen Sinn „inszeniert“: Eine Göttin, die durch ihre vierfache Präsenz alle vier Weltgegenden repräsentiert, blickt auf die Welt, in der der König agiert. Ganz unten sehen wir den König zweifellos nochmals als einen Stier, der mit gesenktem Kopf gegen einen Feind bzw. eine durch einen Mauerring gekennzeichnete Siedlung vorgeht. Aber es ist auch eine magische Welt, wie man in der Mitte an den sog. Schlangenhalspanthern, Fabelwesen, sieht, die die Anreibefläche mit ihren Hälsen

² S. 103.

³ Vgl. D. O'Connor, Context, Function and Program: Understanding Ceremonial Slate Palettes, JARCE 39, 2002, 5-25.

dekorativ rahmen. Es handelt sich also sicher um ein „Weltbild“ das die selbstverständliche Einheit von Numinosem und der ägyptischen Lebenswelt zum Ausdruck bringt.

Die Frage liegt nahe, ob es einen Zeitpunkt in der ägyptischen Geschichte gegeben hat, in der diese Einheit zerbrach. Das könnte der Zusammenbruch des Alten Reiches spätestens am Ende der 8. Dyn, gewesen sein. Es gibt einen Text, der die damals eingetretenen gesellschaftlichen Zustände zu reflektieren scheint. Das sind die sog. Mahnworte oder Admonitions des einmal in ihnen genannten Weisen Ipuwer des Papyrus Leiden I 344 recto: Der Redner des Textes wirft einem König vor, durch wohlmeinende Schwäche chaotische Zustände im Lande verursacht zu haben. Joachim Spiegel beschrieb das so:

„Diese schildert er in den ersten beiden Teilen seiner Rede mit kunstvoll geschliffener Rhetorik, wobei er die eingetretene soziale Umschichtung demagogisch zu diskreditieren bemüht ist“. Diese chaotischen Zustände sollen, so nimmt man, wie gerade erwähnt, an, den Umsturz am Ende des Alten Reiches in einem fernen Echo reflektieren; die Handschrift nämlich stammt erst aus der 19. Dyn. 900 Jahre später; die Zeit der Abfassung des Textes schwankt in der Meinung der Gelehrten erheblich zwischen Ende des Alten Reiches (also der Zeit, deren Ereignisse Anlaß für die Niederschrift gewesen sein werden) und der Hyksoszeit 600 Jahre später. Ich zitiere eine Probe:

„Wahrlich, die Frauen sind unfruchtbar, man wird nicht mehr schwanger, nichts kann der Schöpfer mehr bilden wegen des Zustands der Welt.“

„Wahrlich, die Bettler besitzen jetzt Reichtum; wer sich keine Sandalen leisten konnte, häuft Schätze auf.“

„Wahrlich, den Sklaven der Leute ist traurig zumute, und die Großen mischen sich nicht aus (Freude) unter ihre Leute.“

„Wahrlich, die Herzen sind gewalttätig, Pest geht durch das Land, Blut ist überall, kein Mangel an Tod, und das (Toten)kleid meldet sich, bevor man ihm nahekommt.“

„Wahrlich, viele Tote sind im Fluß begraben; der Strom ist zum Grab, und das Grab ist zum Strom geworden.“

„Wahrlich, die Wohlhabenden sind voller Klage und die Armen voller Freude, jede Stadt sagt: "Laßt uns die Mächtigen aus unserer Mitte vertreiben!"“

„Wahrlich, die Menschen sehen aus wie Trauervögel; voller Schmutz ist das Land, es gibt jetzt keinen mehr mit weißen Kleidern.“

„Wahrlich, die Welt dreht sich wie eine Töpferscheibe, der Räuber häuft Schätze auf und (der Vornehme) ist ein Dieb.“

„Wahrlich, die Großzügigen sind ... (Lücke) und der Bürger sagt: "Wehe, was soll ich tun?"“

Ausschnitte des Textes sind von Bertolt Brecht unter der Überschrift „Die List, die Wahrheit unter vielen zu verbreiten“ kommentiert worden, und zwar 1934 in einer in Paris publizierten antifaschistischen Zeitschrift „Unsere Zeit“; außerdem hat er sie in seinem Stück „Der Kaukasische Kreidekreis“ von 1944 wiederverwendet. Brechts Schlußfolgerung lautete:

„Es ist einleuchtend, daß dies die Schilderung einer Unordnung ist, die den Unterdrückten als ein sehr begehrenswerter Zustand erscheinen muß. Und doch ist der Dichter schwer faßbar. Er verurteilt ausdrücklich diese Zustände, wenn auch schlecht ...“

Die von Brecht getroffene Auswahl wird dem Originaltext jedoch nicht gerecht, sie dient ihm dazu, von dessen Autor, wie gerade zitiert, zu behaupten, er habe diese Zustände bekanntmachen bzw. propagieren wollen, aber unter dem Deckmantel ihrer Verurteilung. Aber so „geradlinig“ ist der Text nicht; Brecht hat, ohne es zu sagen, nur in Auswahl zitiert, d.h., nur solche Passagen, die zu seiner These paßten. Es gibt aber nicht nur Aussagen, die eine Verbesserung der Lebensumstände der „Unterdrückten“ beinhalten. Gerade diese Durchmischung von „subversiven“ und unverfänglichen Sätzen mag aber Brecht, der die aus seiner Sicht der blossen Kaschierung dienenden harmlosen Aussagen in seinem Zitat ausließ, als listig empfunden haben. Wäre der ganze Text subversiv gewesen, hätte er, so möglicherweise Brechts Idee, keine Chancen gehabt, verbreitet werden zu können.

Der Tenor des Textes insgesamt ist eine Klage über den allgemein schlechten Zustand der ägyptischen Welt, eine Klage, die sehr viel Übertreibung enthält. Die Autoren der Mahnworte schildern daher keine echte Realität. Auf der anderen Seite prangern sie Mißstände an, wie sie in Zeiten des „Umsturzes“ vorkommen und die nach der ideologischen staatlichen „Sprachregelung“ nur Ausnahmen sein können: Chaotische Zustände werden, wenn überhaupt, dann als nur vorübergehende bzw. überwundene Störungen zugegeben.

Wenn man feststellen will, ob es sich bei der Darstellung der Mahnworte etwa um ein Informationsstrategem handelt, ist die zeitliche Entfernung von den zugrunde liegenden historischen Ereignissen in Betracht zu ziehen. Stammt der Kern des Textes wirklich aus dem Ende des Alten Reiches, aus der Zeit nach dessen gewaltsamem Untergang, ist zu fragen, an wen sich die Mahnworte richten sollten. Nach dem Untergang des „Ancien Régime“ gibt es keinen Grund, unter dem Deckmantel der Verurteilung „revolutionäre“ und angeblich von „Unterdrückten“ begrüßte Zustände zu verteidigen. Das, was erreicht werden sollte, wäre bereits Realität. Der Text wäre dann als reine Klage über die gesellschaftliche Veränderung anzusehen. Wenn aber die Auffassung stimmt, daß der Text erst im Mittleren Reich kompiliert wurde (während einer stabilen Herrschaft), muß man ihn als Warnung vor dem, was (wieder) passieren könnte, verstehen. Dann stellten die Autoren dem Schul(?)publikum eine fiktive (immer

drohende) Realität vor Augen, die sie in der Tat verurteilten, und dann wäre ihr Vorgehen ein Informationsstrategem, und zwar das von Anhängern des „Ancien Régime“.

Der Text ist zweifellos ein Beispiel dafür, dass von einem bestimmten Zeitpunkt ab die ideale Einheit der traditionellen Gesellschaft und Herrschaft mit ihren festen Klassenunterschieden von „Intellektuellen“ als verloren angesehen wurde. Für die Masse des Volkes, also die Bauern, machte dies keinen Unterschied. Für ihr Leben war es egal, ob sie ihre Produkte und oder Arbeitskraft an einen lokalen Gauherrn, in manchen Zeiten modern gesprochen einen „Warlord“, oder an den Staat, d.h. den König abliefern mussten.

(Folie 3) Der Zerfall wird über längere Zeit schleichend verlaufen sein. Es gibt ein interessantes Beispiel aus einem Grab aus der 6. Dyn.. aus der Zeit Pepi I. in Saqqara. Auf seiner Fassade ist eine Darstellung eines Sohnes seines ursprünglichen Grabbesitzers teilweise ausgehackt worden. Vermutlich ist dies von einem gewissen Nianchpepi gemacht worden, der dieses Grab usurpierte. Jedenfalls lautete nach dem im Grab gefundenen Sarkophag der Name des Besitzers ursprünglich Sebekhotep und der Name Nianchpepi ist überall als Änderung erkennbar. An einer Stelle sind vor der großformatigen Figur des Grabbesitzers zwei Männer in klein dargestellt, sicher Söhne. Bei dem zweiten steht noch die Beischrift: *„Sein Sohn Heneni“*. Hinter dem Vorderbein der großen Figur ist, dies umfassend, die Frau des ursprünglichen Grabbesitzers dargestellt mit der Beischrift: *„Seine geliebte Frau, Qedi“*. Bei dem ersten Sohn sind Kopf und Hände abgeschliffen und darüber befindet sich folgende eingefügte Inschrift:

*„Du hast mich in Ketten gelegt und meinen Vater geschlagen. Jetzt bin ich zufrieden, denn wie könntest Du aus meiner Hand entinnen! Aber auch mein Vater ist zufrieden.“*⁴

Pikanterweise gibt es vor der Figur des Grabbesitzers eine Inschrift mit einer Verdammungsformel gegen eventuelle Beschädiger des Grabes, vielleicht der Grund, warum die Figur des Sohnes gerade hier zerstört wurde:

*„Was irgendjemanden betrifft, der irgendetwas Schlechtes gegen dieses Grab der Nekropole tun wird, der einen Stein von seinem Platz entfernen wird (Sarkophagdeckel ?), ich werde mit ihm abrechnen in seiner erhabenen vortrefflichen Gerichtshalle, nämlich des Großen Gottes, des Herrn des Westens. Ich werde sein Rückgrat packen wie das eines Vogels und die Furcht vor mir wird in ihn gesetzt werden, damit die auf Erden Lebenden (es) sehen und in Furcht gesetzt werden vor den seligen Toten. Ich bin ein seliger Toter, keine wirksame Zauberformel ist vor mir verborgen, denn ich war ein vortrefflicher Vorlesepriester, ein Gelehrter.“*⁵

Was wir an historisch relevanten Texten bzw. solchen aus anderen Bereichen der Kultur, etwa der Religion, aus dem Alten Ägypten besitzen, sind nahezu ausschließlich Zeugnisse der

⁴ Helck, HÄB 23,30.

⁵ Exc. At Saqqara II, 1975, Fig.4.

schriftführenden Oberschicht; 95% des Volkes waren Analphabeten. Was diese gedacht haben mögen, konnten sie der Nachwelt nicht hinterlassen. Dies bedeutet, dass wir über die Religion bzw. die Religiosität des Volkes nicht viel wissen können. Hat der einfache Arbeiter in der Pyramidenzeit gebetet und wenn ja zu welcher Gottheit ?

Vermutlich praktizierten die unteren Schichten einen Volksglauben, der sich in vielen Aspekten von dem der Oberschicht unterschied. Das war überall auf der Welt bis heute so. Mindestens eine konstante Grundüberzeugung scheint aber alle Ägypter verbunden zu haben, nämlich, die, dass das Königtum als Institution niemals infragezustellen sei. Unter dieser Prämisse waren auch Fremdherrscher wie Perser und Ptolemäer akzeptierbar, sofern sie sich nur im Gewand einheimischer Pharaonen darstellen liessen. Rebellionen und Aufstände erschienen nur in den Quellen, nachdem sie gescheitert waren.

In den Bereich der Politik damals wie heute fällt der Begriff der Loyalität der Staatsbeamten. Aber er hat in unseren Tagen nichts mit Religion zu tun. Ich zitiere aus der Verordnung eines Bundeslandes:

Die Treuepflicht⁶ gebietet, den Staat und seine geltende Verfassungsordnung, auch soweit sie im Wege einer Verfassungsänderung veränderbar ist, zu bejahen und dies nicht bloß verbal, sondern insbesondere in der beruflichen Tätigkeit dadurch, daß der Beamte die bestehenden verfassungsrechtlichen und gesetzlichen Vorschriften beachtet und erfüllt und sein Amt aus dem Geist dieser Vorschriften heraus führt. Die politische Treuepflicht fordert mehr als nur eine formal korrekte, im übrigen uninteressierte, kühle, innerlich distanzierte Haltung gegenüber Staat und Verfassung; sie fordert vom Beamten insbesondere, daß er sich eindeutig von Gruppen und Bestrebungen distanziert, die diesen Staat, seine verfassungsmäßigen Organe und die geltende Verfassungsordnung angreifen, bekämpfen und diffamieren. Vom Beamten wird erwartet, daß er diesen Staat und seine Verfassung als einen hohen positiven Wert erkennt und anerkennt, für den einzutreten sich lohnt. Politische Treuepflicht bewährt sich in Krisenzeiten und in ernsthaften Konfliktsituationen, in denen der Staat darauf angewiesen ist, daß der Beamte Partei für ihn ergreift.

In Ägypten war die vom Beamten erwartete Loyalität so mit der von den Göttern eingesetzten Institution des Königtums verquickt, dass man nicht zwischen religiöser und weltlicher Anforderung unterscheiden kann. Dies ist im 19. Jhdt. v. Chr., am Ende des Mittleren Reiches in Gestalt einer von uns so benannten „Loyalistischen Lehre“ formuliert

⁶ Verwaltungsvorschrift des Ministeriums des Innern und für Sport vom 27. Dezember 1990 (311/17380 102)

worden. Im Neuen Reich ist der Text wesentlich erweitert worden. Ich lese aus der ältesten Version ein paar Zeilen vor:⁷

*„Verehrt den König (A.)/ in Euerem Innersten,
vereinigt Euch mit Seiner Majestät in Eueren Herzen!
Einen Besitzer der Erkenntnis dessen, was Antrieb der Herzen ist,
seine Augen erforschen aller Leiber.
Er ist Re, durch dessen Strahlen man sieht,
er erhellt die Beiden Länder mehr als die Sonnenscheibe!
Er lässt es grünen mehr als eine groß Überschwemmung,
nachdem er die Beiden Länder mit Stärke und Leben gefüllt hat,
einer, der die Nase verstopft, wenn er in Wut gerät,
beruhigt er sich, atmet man Luft.
Denen, die ihm folgen, gibt er Nahrung,
er speist den, der auf seinem Wege geht.
(ich lasse einiges aus)*

*„Kämpft für seinen Namen,
respektiert den Eid auf ihn,
haltet Euch fern von Majestätsbeleidigung!
Der beim König Geschätzte wird ein Versorgter sein,
aber es wird kein Grab geben für den Rebellen gegen Seine Majestät,
seine Leiche wird ins Wasser geworfen“ ...*

Solche Gedanken sind, wie Jan Assmann vor Jahren gezeigt hat⁸ nach der Amarnazeit, d.h. in der 19. Dyn., im 13. Jhdt. v. Chr., auf das Menschenschicksal bestimmende Gottheiten übertragen worden. Es war eine Reaktion auf die Umdeutung der loyalistischen Lehre, die im 14. Jhdt. v. Chr. durch Echnaton erfolgt war. Seine Beamten beteuern in den Inschriften ihrer Gräber in Amarna, sie seien der Lehre des Königs (genannt „Lehre des Lebens“) gefolgt – wir denken dabei unwillkürlich an die Verfassungstreue unserer Beamten heutzutage. Diese Lehre des Echnaton ist nicht als Text erhalten, aber sie lässt sich aus dem, was die Beamten näher dazu ausführen, rekonstruieren. Es ergibt sich, dass der König die ältere Lehre aus dem Mittleren Reich zum Vorbild nimmt, aber in einem Aspekt verschärft. Dem König wird ein Untertan nicht automatisch dadurch „wohlgefällig“ (Assmann), dass er das Gebot der Maat (gerechtes Verhalten) erfüllt, sondern er erfüllt seine Pflicht dadurch, dass er dem König anhängt. Der König schiebt sich als Instanz zwischen Mensch und Gottheit. Vorher war das

⁷ Posener, L'enseignement loyaliste.

⁸ SAK 8, 1980, 1-32.

Handeln nach der Maat das Leben nach Gottes Ordnung und nicht unmittelbar ein Handeln für die Gottheit. In Amarna tat man es für den König und dann nach der Amarnazeit für Gott nach dessen Willen, der sich z.B. in Orakeln oder Wunderzeichen äußern mochte. In Amarna wurde

„alle persönliche Religion in den überlieferten Formen des Loyalismus auf den König bezogen“,

der Sonnengott Re in seiner Erscheinungsform als modern so genannter Aton war das Licht und sprach oder hörte nicht. In der Restaurationszeit unter Tutanchamun wurde das einer der großen Vorwürfe an die Zeit des Echnaton:

„Wenn man zu Gott betete, um etwas von ihm zu erbitten, dann kam er niemals“.⁹

Der König Echnaton tat noch etwas anderes, bei dem man überlegen muß, ob es als religiös und / oder politisch motiviert interpretiert werden kann, als Religionspolitik ? Ich meine die auch dem größeren Publikum bekannte Tatsache, dass er die Namen des Gottes Amun überall im Lande in Tempeln und Gräbern ausmeißeln ließ. Das Tilgen des Namens bedeutet in Ägypten in erster Linie, ein entscheidendes Element der Existenz zu vernichten - ein Gott, dessen Name nicht mehr lesbar ist, verliert im Prinzip seine Verehrung. Sozusagen politisch wird diese Aktion durch ihre öffentliche Sichtbarkeit. Die Bilder und Statuen bleiben erhalten, aber sie tragen sichtbar den Makel, dass man sehen kann, der Gottesname ist ausgehackt.

Man hat früher, besonders in Büchern für die breitere Öffentlichkeit, Echnaton als eine Art versonnenen Spinner dargestellt, der sich weit weg in der Wüste einen Traum erfüllte. Aber auch im pharaonischen Ägypten konnten die Zwänge sachgerechten Wirtschaftens nicht außer Kraft gesetzt werden. Der König hat jedenfalls für die Finanzierung seiner neuen Tempel Steuern aufgelegt, die von allen größeren und kleineren Tempeln des ganzen Landes aufzubringen waren, und zwar mit der Novität erstens diese nicht einzuliefern bei der königlichen Verwaltung, sondern an den Aton-Tempel von Theben direkt, und zweitens in einer zwar relativ bescheidenen Höhe, aber unabhängig von der Größe der besteuerten Institution. Daß wir hier Belege haben nur für die Anfangszeit des Echnaton in Theben und nicht für seine neue Hauptstadt Amarna, liegt einfach am Zufall der Erhaltung. (**Folie 4**) In Theben sind zehntausende von Steinen der seit der Zeit König Haremhab abgerissenen Tempel in späteren Bauten erhalten geblieben; die Bauten von Amarna aber sind vollständig verschwunden. Der Befund darf doch wohl so interpretiert werden, dass Echnaton alle

⁹ Urk. IV, 2027,15-16.

wichtigen Tempel Ägyptens zwingen wollte, sich am Unterhalt seiner neuen Heiligtümer zu beteiligen – das darf man Religionspolitik nennen¹⁰.

Die Vorherrschaft von Geistlichen im staatlichen Bereich ist mit dem Begriff des Gottesstaates belegt, einer Erscheinung, die heutzutage Konjunktur hat. Die Bezeichnung wiederum gab es im pharaonischen Ägypten nicht, wohl aber das Phänomen. Am Ende des Neuen Reiches, im Übergang von der 20. zur 21. Dyn., war die Schwäche des Königtums offenbar geworden. Das Land zerfiel de facto in zwei Teile: Das Delta mit einem in Tanis regierenden nominellen Herrscher ganz Ägyptens und den größten Teil Oberägyptens unter der Herrschaft eines Hohepriesters des Gottes Amun, der gleichzeitig General war (oder umgekehrt) mit dem Sitz in Theben. Eduard Meyer hat vor einhundert Jahren dafür den Begriff des thebanischen Gottesstaates gefunden. Tatsächlich trifft er sinngemäß zu, denn der Zeitgeist besagte, nicht der im fernen Delta residierende König sei der Herrscher des Landes, sondern der Gott Amun. Ich sagte eben „Zeitgeist“ weil die Idee sogar vom Herrscherhaus im Delta selbst akzeptiert gewesen zu sein scheint, denn einer der tanitischen Könige führte den Namen „Amun-ist-König“. Es lag nahe, dass dann auch göttliche Entscheidungen festgestellt und kommuniziert werden mußten. So wurde weiterentwickelt, was es schon mindestens seit 400 oder 500 Jahren gab, Orakel. **(Folie 5-7)** Von nun an wurden in der Thebais wichtige, aber auch in unseren Augen völlig unwichtige Dinge per Orakel entschieden, etwa die Versetzung eines Priesters von einer Funktion in eine andere, dokumentiert in einem prächtigen bebilderten Papyrus mit 50 Zeugentexten. Der Gott, verschlossen in einem Schrein, wurde in eine Barke gesetzt und diese auf den Rücken von Priestern zu einer bestimmten Stelle im Tempel getragen. Dort wurde der zu entscheidende Sachverhalt in zwei unterschiedlichen Fassungen schriftlich vorgelegt und zwar so formuliert, dass die Antwort entweder ja oder nein lauten würde. Je nach dem, auf welchen der beiden Schriftstücke die Barke zuing oder vor welchem sie sozusagen zurückschreckte, wurde die Entscheidung so oder so festgestellt. Mit anderen Worten, Bewegungen der Barke auf dem Rücken der Träger bzw. solche der Trägermannschaft waren ausschlaggebend. Der moderne Skeptiker würde sagen, all das sei hochgradig manipulativ. Zweifellos wussten auch die Ägypter selbst, wie die Entscheidungen zustandekamen. Jedoch die Tatsache, dass diese Praxis über Jahrhunderte Bestand hatte, muß bedeuten, dass die Entscheidungen im Normalfall als gerecht empfunden wurden (meist handelte es sich bei privaten Orakeln um Rechtsstreitigkeiten). Es gibt aber auch Beispiele für durch Orakel sanktionierte politische Entscheidungen, die wir gar nicht anders als gesteuert verstehen können. **(Folie 8)** Ich zitiere gleich etwas ausführlicher aus der sog. Stele der Verbannten Louvre C 256 aus der 21. Dyn. Im

¹⁰ Traunecker, JSSEA 14, 1984, 60-69.

25. Jahr des Königs Smendes (zweite Hälfte des 11. Jhdts. v. Chr.) wurde Mencheperre, Sohn des früheren Hohepriesters des Amun und jetzigen Teilkönigs von Oberägypten, Pinudjems I., nun Hohepriester des Amun in Theben. In der Zeit davor hatte es dort einen oppositionellen Aufruhr gegeben, der von Pinudjem unterdrückt worden war und der zur Verbannung einer ganzen Reihe von Thebanern in die große Oase, heute el-Charga / ed-Dachla geführt hatte. Nach seiner Einsetzung in Theben sah sich der Sohn Mencheperre offenbar genötigt, diese Leute zu begnadigen (also zurückkehren zu lassen), ihnen samt Familien auf Lebenszeit Straffreiheit zu gewähren, das Orakel zu publizieren, jede erneute Verbannung auszuschließen und sogar zukünftig die Todesstrafe verbieten zu lassen. Das sieht sehr nach einem hinter den Kulissen ausgehandelten politischen Kompromiß wenn nicht gar einer Kapitulation aus. Wegen der vorhin dargestellten Orakelprozedur, die auf ja/nein-Entscheidungen beruht, musste der Hohepriester vor der Götterbarke den ganzen Begnadigungsprozeß in kleinteiligen Schritten mit entsprechenden Fragen an den Gott zerlegen.

... Nun aber [danach, im Jahre ...], (9) 4. Sommermonat, Epagomenen, Geburt(stag) der Isis, zur Zeit des Festes des Amun im (Mondmonat) Wpt-rnpt. Prozession der Majestät dieses erhabenen Gottes, des Herrn der Götter, Amonrasonther. Ziehen (der Götterbarke) zu den grossen Höfen des Amuntempels. Ruhen vor der Prozessionskapelle des Amun. Er (= Amun) bewegte sich [zu dem Hohepriester] (10) des Amonrasonther und Generalissimus Mencheperre. Er begrüßte ihn gar sehr zu vielen Malen, nachdem ihm sein Bedarf (?) an guten Dingen geopfert worden war. Dann sprach der Hohepriester des Amun Mencheperre zu ihm: "Mein guter Herr, gibt es eine Angelegenheit, von der man in der Anwesenheit (= vor Dir) sprechen soll ?" (11) Da stimmte der grosse Gott sehr stark zu. Da trat er (= der Hohepriester) wiederum vor den grossen Gott, indem er sagte: "Mein guter Herr, ist es die Angelegenheit der unruhestiftenden (?) Untertanen, gegen die Du erzürntest und die (nun) in der Oase sind, nach der man verbannt ?". Da stimmte der grosse Gott (12) sehr stark zu, während dieser - General indem seine Arme lobpreisend erhoben waren - seinen Herrn verehrte, wie einen Vater beim Sprechen mit seinem eigenen Sohn: "Gegrüßt seist Du, der alles machte was ist und alles schuf was existiert, [den folgenden längeren Hymnus lasse ich jetzt aus. Danach geht es wie folgt weiter:] Willst Du heute auf meine Stimme hören und willst Du [gnädig sein] mit diesen unruhestiftenden (?) Untertanen, die Du verbanntest (16) in die Oase, und soll man sie nach Ägypten zurückbringen ?" Da stimmte der grosse Gott sehr stark zu. Da sagte er wiederum: "Mein guter Herr, jeder den Du (hiermit) zurückzubringen befehlst, - soll man sagen, dass [Du ihm gnädig sein willst (?)] bis in [Ewigkeit] ?". Da stimmte der grosse Gott sehr stark zu. Da trat er wiederum (17) vor den grossen Gott, indem

er sagte: "Mein guter Herr, willst Du ein grosses Dekret erlassen auf Deinen Namen, um nicht zuzulassen, dass man (wieder) irgendwelche Leute dieses Landes nach der Oase weg[bringt] und dass man nicht (Lücke) von heute an fernerhin ?" (18) Da stimmte der grosse Gott sehr stark zu. Da sprach er wiederum: "Und willst Du sagen, dass man ihn (= diesen Erlass) ausfertigen soll auf einer Stele [aus hartem Gestein (o. ä.)], errichtet in Deiner Stadt, bleibend und dauernd ewiglich ?". [Da] stimmte der [grosse Gott] sehr stark zu. Da sagte der Hohepriester des Amun (19) Mencheperre wiederum: "Mein guter Herr, also ist es Dein Befehl (gültig) für unendlich viele Fälle und ist es ein Befehl (gültig) für Vater, Mutter und alle Angehörigen. Meine Rede (Angelegenheit ?) ist vor Dir zur Zufriedenheit, (denn) ich bin Dein wahrhafter Diener, nützlich für Deinen Ka, (20) ein Kind Deiner Stadt; ich wurde (schon) aufgezogen mit Deiner Speise und Deinem Trank (?), als ich (noch) im (Mutter)leib war, Du bildetest (mich schon) im Ei und Du befehlt (mir ?) Freude für Dein Volk zu machen. Lass mich eine schöne Lebenszeit verbringen (21) im Gefolge Deines Ka, indem ich rein hin und unversehrt von allem was Dir verhasst ist. Stelle meine Füsse auf Deinen Weg, weise mich auf Deine Strasse; setze mein Herz an seine rechte Stelle um Dein [Opfer (?)] zu machen. (22) Lass mich eine schöne Ehrwürdigkeit (?) in Frieden verbringen, indem ich bleibe und lebe in Deinem erhabenen Hause wie jeder Selige, der (es) in gleicher Weise machte wie ich (?)". (23) Dann trat der Hohepriester des Amun Mencheperre (noch einmal) vor den grossen Gott, indem er sagte: "Jeden Menschen, der vor Dir sprechen wird: ‚Es sollen lebende Menschen getötet werden‘ - wirst Du ihn vernichten, wirst Du ihn erschlagen ?". Da stimmte der grosse Gott sehr stark zu.

Diese durch Orakel verkündete Amnestie war eigentlich eine vollständige politische Kapitulation vor den lokalen thebanischen Machtstrukturen, so sieht es aus. Leider fehlt uns die letzte Einsicht in die Gründe, weil die Namen der Amnestierten nicht genannt werden. Es könnten Nachkommen des Generals und Hohepriesters Herihor gewesen sein, die gegen die des Generals und Hohepriesters Pianch und seines Sohnes, des oberägyptischen Königs Pinudjem I., angetreten waren¹¹.

Das Verhältnis zwischen den Königen im Norden und den Hohepriestern im Süden war im Moment der Etablierung des Gottesstaates das einer friedlichen Koexistenz gewesen, sie entstammten auch demselben Familienclan. 100 Jahre später unter der neuen 22. Dyn. versuchten die Könige einen Neuanfang dadurch, dass sie Söhne zu Hohepriestern von Theben machten. Doch durch diese Sekundogenitur entstanden wahrscheinlich eher neue Probleme, denn die Königssöhne hatte ja eigene Nachkommen und damit Interessen, die denen der Onkel und

¹¹ So Lull, in EGU 23,2009, 241ff.

Großonkel, die im Delta an die Macht kamen, zuwider laufen konnten. In der ersten Hälfte des 9. Jhdts. machte Osorkon III. einen anderen Versuch, die Hohepriester im Süden zu neutralisieren. Er griff zurück auf ein uraltes Priesterinnenamt und dessen Institution, das der Gottesgemahlin und Gottesverehrerin. Die Gottesgemahlin, anfangs eine Königsgemahlin, später nur Prinzessin, galt als irdische Gemahlin des Gottes Amun und hatte gewisse kultische Pflichten zu erfüllen. Osorkon II. entsandte seine Tochter Schepenupet I. als Gottesgemahlin nach Theben. Unter ihren Nachfolgerinnen stiegen die Vermögenverwalter ihrer Institution, genannt „Haus der Gottesgemahlin und Gottesverehrerin“ zu den wahren Machthabern in der Thebais auf. Die Gottesgemahlinnen mussten unverheiratet bleiben und wurden zum einem stabilisierendem Machtfaktor, weil sie länger lebten, sechzig oder siebzig Jahre. Der Grund ist klar: Sie waren nicht durch jährliche Geburten gefährdet. Sie ergänzten sich durch Adoption und zwar so, dass der jeweils regierende Pharaon eine Tochter zur Adoption in den Süden schickte. Dadurch blieb dieses Herrschaftssystem auch über Dynastiewechsel hinaus in Funktion bis Kambyses 525 v. Chr. Ägypten eroberte. Durch diese Konstruktion wurde im geistlichen Gewand politische Herrschaft ausgeübt und gesichert. (Folie 9) Berühmt ist die sog. Adoptionsstele der Gottesgemahlin Nitokris I., Tochter Psammetichs I., der Ägypten in der Mitte des 7. Jhdts. wieder zur Unabhängigkeit von den Assyriern geführt hatte. Er wollte das Herrschaftssystem der Thebais beibehalten. Aber es gab bereits zwei Damen in Theben, die aus der 25. kuschitischen Dynastie stammten, Schepenupet II., die regierende Gottesgemahlin, und deren Adoptivtochter Amenirdis II., Tochter des Königs Taharqa. Auf der Stele nun ließ Psammetich I. erklären, er habe nicht vor, die bereits vorher adoptierte Nachfolgerin Amenirdis II., Tochter des Taharqa, um ihr legitimes Erbe zu bringen, sodaß seine eigene Tochter erst deren Erbin sein werde und nicht direkt die Schepenupets II. Das klingt nach dem Versuch eines Interessenausgleichs. Tatsächlich hat Amenirdis II. wahrscheinlich nie die Nachfolge angetreten, aber über die Gründe wissen wir nichts. Sie kann nach einiger Zeit beseitigt worden, aber auch eines natürlichen Todes gestorben sein. Nitokris trat ihr Amt dann ungefähr 17 Jahre nach ihrer Adoption an.

Die Gottesgemahlinnen waren halbsouverän, könnte man sagen. Das heißt sie traten als Angehörige eines Königshauses in königlichem Ornat auf und führten königliche Namensringe, aber keine eigene Jahreszählung. Jenseits ihrer Kultpflichten hatten sie wahrscheinlich keine Entscheidungsbefugnisse. Ihre höchsten Beamten, die Obervermögenverwalter, entstammten der lokalen Elite. Das dürfte die Versorgung dieser Familien mit Pfründen gesichert und die Lage ruhig gehalten haben. In der 25. und 26. Dyn. traten die Hohepriester des Amun nicht mehr „störend“ in Erscheinung. Die als letzte adoptierte zukünftige Gottesgemahlin Nitokris II. führte den Titel eines Hohepriesters sogar selbst.

Zurück zu den Anfängen.

Auch wenn der König prinzipiell ein absoluter Herrscher war, so entstand doch nach dem Zusammenbruch des Alten Reiches in der ersten Zwischenzeit die Meinung, der König müsse einen Konsens über sein geplantes Handeln herbeiführen. In der Königslehre für Merikare steht:

*„Sei ein Künstler in der Rede, damit Du siegst,
denn siehe, der Schwertarm eines Königs ist seine Zunge,
stärker ist das Wort als alles Kämpfen.“*

Diese Überzeugung hat zur Etablierung einer Textsorte geführt, die man Königsnovelle nennt. In ihr wird nach dem erfolgreichen Abschluß einer königlichen Unternehmung eine vorher vom König einberufene Ratssitzung beschrieben (Folie 10), in der er seinen Entschluß zu einer solchen bekanntgegeben hatte. Die Reaktion seiner Höflinge war im Normalfall begeisterter Applaus. Es handelte sich dabei also nicht wirklich um eine gemeinsame Beratung im eigentlichen Sinn, sondern nur um eine vom König herbeigeführte, weil für opportun gehaltene, Akklamation. Es kommt aber auch vor, dass von einer vom König mißachteten Ablehnung des königlichen Entschlusses seitens der Räte berichtet wird, wodurch der spätere Erfolg des Königs umso größer erscheinen musste. Ich lese gleich einmal in Auszügen die Übersetzung eine der bekanntesten Königsnovellen vor. Sie steht auf der Berliner Lederrolle 3029 aus der 18. Dyn., berichtet aber über ein Ereignis aus der Zeit Sesostri I. der 12. Dyn. rund 500 Jahre früher. Im Detail sind die Datierung und der „Sitz im Leben“ des Textes umstritten. Er gibt aber auf jeden Fall Einblick in die Verschränkung zwischen religiösen Grundvorstellungen und deren Nutzbarmachung für politisch / gesellschaftliche Entscheidungen. Vorweg noch die Bemerkung, dass der Text in einem Nominalstil verfasst ist, wie er in Ägypten für offizielle Verlautbarungen üblich ist.

„Jahr 3,

Überschwemmungsjahreszeit, dritter Monat, Tag 8

unter der Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten

xpr-kA-ra,

Sohn des Re, Sesostri,

gerechtfertigt, der immer und ewig lebt.

Erscheinen des Königs mit der Doppelkrone,

Stattfinden einer Sitzung in der Audienzhalle.

Beraten mit seinen Gefolgsleuten,

*den 'Freunden' des Palastes, LHG,
und den hohen Würdenträgern am Kabinett.
Erteilen von Anweisungen, während sie sie hören,
Beraten, um ihre Ansichten darlegen zu lassen.*

[Dies war die Beschreibung der Situation für die nun folgende Rede des Königs, in der er darlegt, dass das Bauen für den Sonnengott Konsequenz seiner, des Königs, Existenz als Herrscher sei]

*«Seht, Meine Majestät beschließt ein Bauwerk
und denkt an eine Tat
als etwas, das von Nutzen ist für die Zukunft,
indem ich ein Denkmal mache und dauerhafte Denksteine aufstelle für Harachte.
(Denn) er hat mich gezeugt, weil getan werden sollte, was für ihn zu tun ist,
um entstehen zu lassen, was er befohlen hat zu tun;
er hat mich zum Hirten dieses Landes eingesetzt,
da er den erkannt hat, der es für ihn zusammenhält;
er hat mir das gegeben, was er behütet,
was sein Auge, das in ihm ist, bescheint,
damit ich alles nach seinem Wunsch tue,
nachdem ich mir zu eigen gemacht habe, was er zu wissen bestimmt hat.
Ich bin ein geborener König,
ein Herrscher, LHG, dem (dies) nicht gegeben wurde.
(Denn) ich habe (schon) als «Küken» in Besitz genommen und als
Embryo hohes Ansehen gehabt,
als Kind Herrschaft ausgeübt.*

[Jetzt lasse ich einige Zeilen einer weiteren Beschreibung des ewigen Herrschaftsauftrages aus]
... *Nachdem ich die Opferbrote der Götter festgesetzt habe,
werde ich ein Werk im Großen Tempel für <meinen> Vater Atum ausführen,
damit er sich weit ausdehnt - in dem Maße, wie er mich Besitz nehmen ließ,
und damit ich seinen Altar auf Erden mit Speisen versehe.
Ich werde meinen Tempel in seiner Nähe bauen
und meine Vollkommenheit wird in seinem Haus in Erinnerung gehalten,
das Pyramidion ist mein Name, der See ist mein Denkmal.*

*Ewigkeit ist es, was durch Nützlichtes bewirkt wird.
 Nicht stirbt ein König, der wegen seiner Dinge genannt wird,
 nicht kennt ein Obelisk ? ein Schwinden - etwas, das er erdacht hat,
 womit auch sein Name darauf genannt bleibt.
 Angelegenheiten von ewiger Dauer vergehen nicht.
 Was geleistet wird, das ist es, was bestehen bleibt.
 Das bedeutet nach Nützlichem zu streben,
 das ist die treffliche Speise [für] den Namen,
 das heißt achtzugeben auf die Angelegenheiten der Ewigkeit.»
 Da sagten diese Königs-'Freunde',
 indem sie ihrem Gott antworteten:
 «Hu („Ausspruch“) ist <in?> dein(em) Mund, Sia („Erkennen“) ist bei dir.
 Herrscher, LHG, deine Pläne sind es, die geschehen:
 Das Erscheinen des Königs bei der Vereinigung der Beiden Länder,
 um den Strick ? zu spannen in deinem Tempel.
 Etwas Wertvolles ist es, auf das Morgen zu blicken,
 als etwas Nützlichtes für die Lebenszeit.
 Die Menge kann nicht(s) zum Gelingen bringen ohne den Herrn –
 Deine Majestät, LHG, ist ja das Augenpaar von jedermann.
 Ganz angemessen ist es, wenn du dein Denkmal machst
 in Heliopolis, dem Heiligtum der Götter,
 bei deinem Vater, dem Herrn des Großen Tempels,
 Atum, dem Stier der Neunheit.
 Laß deinen Tempel entstehen, damit er für den Altar sorgt
 und für die Kultstatue Dienst tut,
 die von deinen Statuen in seinem Zentrum ist,
 bis in alle Ewigkeit ».....“*

Die Räte attestieren dem König, nur er könne die Zukunft der Welt im Blick das Richtige für die Menschen tun und das betrifft vor allem das-die-Götter-bei-Laune-halten durch Bauten und Opferstiftungen.

(Folie 11) Auch „außenpolitisch“ gibt es aus der gleichen Zeit des Mittleren Reiches klare königliche Aussagen hinsichtlich der Begründungen für herrscherliches Handeln. Ich zitiere von der Berliner Grenzstele 1157 Sesostri III. aus Semnah in Nubien¹²:

¹² Assmann, Saeculum 35,1984,111; Sethe Lesestücke, 84.

*„Was Schweigen angeht, nachdem angegriffen wurde,
das bedeutet den Feind zur Gewalttätigkeit herauszufordern,
Zorn ist Stärke,
aber Zurückweichen bedeutet Schwäche.
Wer sich von seiner Grenze zurückdrängen lässt ist ein Feigling.
Denn der Nubier gehorcht, um auf das Wort hin zu fallen.
Ihm antworten, heißt, ihn zurückzutreiben,
ihn angreifen, dass er den Rücken wendet,
weicht man aber zurück, greift er an.
Denn es sind keine Menschen, die Respekt einflößen,
(sondern) Elende mit „zerbrochenen Herzen“.*

Um was es eigentlich geht, nämlich die Sicherung der nubischen Goldbergwerke und die Gewinnung anderer Bodenschätze sowie der von Arbeitskräften, wird nicht gesagt. Argumentiert wird damit, dass nur eine Politik der Stärke und Abschreckung ägyptische Interessen sichert. Das ist eine ganz andere Sprache als die der ägyptischen Machthaber der 21./22. Dyn. über deren Politik ich vorhin sprach. Diese mussten ihre Entscheidungen durch Orakel sanktionieren lassen. Dabei war der Elite schon immer bewusst, dass die offizielle Sprachregelung das eine und die Realität oftmals eine ganz andere ist. Ein schönes Beispiel gibt es in der Erzählung des Sinuhe aus dem Anfang des Mittleren Reiches. Da geht es um Ereignisse nach der Ermordung Amenemhets I. und der Thronfolge durch Sesostri I. Sinuhe, ein Hofbeamter, der ein Gespräch von Verschwörern zufällig belauscht hatte, sah sich zur Flucht ins Ausland gezwungen, wurde von Beduinen in der Wüste gerettet und sang ihnen sozusagen das hohe Lied der Macht des ägyptischen Königs vor. Durch die Antwort des Scheichs wurde er aber unvermittelt in die Realität zurückgeholt, denn dieser sagte ihm:

„Da hat es Ägypten aber gut, wenn es weiß, dass er tüchtig ist. Merke dir aber, Du bist hier bei mir und Du wirst bei mir bleiben. Gut wird sein, was ich für Dich tun werde.“

(Folien 12-13) In der Zeit dazwischen, im Verlauf des Neuen Reiches, ist sich die ägyptische Elite zweifellos bewusst geworden, dass in Konkurrenz zu stärkeren Mächten, Völkern, Reichen außerhalb Ägyptens die einheimische Sprachregelung niemanden beeindrucken konnte. Ramses II. hat in seinen schriftlichen und bildlichen Versionen der Schlacht bei Kadesch gegen die Hethiter diese de-facto-Niederlage in schönfärberischer Weise dargestellt und dabei genau genommen das Dogma vom ägyptischen König als prinzipiell ewigem Sieger aufgegeben: Er wird in der Schlacht in höchster Not nur nach einem Stoßgebet zu Amun von diesem gerettet. Diese Version erfuhren aber, außer den Zeitgenossen, die es von Mund-zu-

Mund gehört haben können, nur die des Lesens Kundigen. (**Folie 14**) Langfristig blieb das Ikon vom König als ewigem Sieger von der Tempeldekoration bis zur Kleinkunst beherrschend. Es ist für uns schwer zu beurteilen, ob dies in den Augen der dann lebenden Ägypter ganz anachronistisch empfunden wurde oder nicht.

Von den Ägyptologen ist schon öfters gesagt worden, sie nähmen die Selbstaussagen der Ägypter zu wörtlich bzw. sie vertrauten zu sehr auf – modern gesprochen – Texte der ägyptischen Sprachregelung. Ein Vertreter dieses Glaubens war H. Brunner, der im Verlauf der Diskussion um die Frage, ob die griechisch überlieferten Namensformen einiger Könige der 4. Dyn. richtig sein könnten, dies emotional bejahte mit der Begründung, man könne sich nicht vorstellen, das ägyptische Volk habe in der Spätzeit nicht mehr gewusst, wie die Namen der berühmten Pyramidenerbauer auszusprechen seien. Doch ich glaube, dass genau das der Fall ist. Nach 2000 Jahren war bei einem Volk, bei dem weniger als 5% lesen und schreiben konnten, die Erinnerung an den Klang der Namen sicher längst verschwunden. Es ging Brunner um den Namen Chefren, den des Erbauers der zweiten großen Pyramide. Edel bzw. Ranke hatten gezeigt, dass nach den Regeln der Grammatik gelesen werden müsste ra.w xa(j)=f „(Der Sonnengott) Re, er erscheint/ist erschienen“. Die griechische Version Chefren würde auf xa(j)=f, ra.w mit Stellung des Gottesnamen am Ende schließen lassen (mit zusätzlich unerklärbarem n). Die von Brunner verworfene Stellung des ra.w ist aber sicher richtig. Die griechische Umstellung erklärt sich dadurch, dass anders als im Alten Reich die Königsnamen mit dem Element ra.w seit dem Neuen Reich oft anders gebildet wurden mit dem ra.w am Ende. Zweifellos haben deshalb die Ägypter später selbst den Namen falsch gelesen. Es gibt noch weitere Beispiele dieser Art. K. Sethe hat bereits 1904 gezeigt, dass der Name Sesostri I. und III. aus dem Mittleren Reich, ägyptisch s(.j)-n(j)-wsrt „Diener der Göttin Wosret“ schon zeitgenössisch auch ohne n und t geschrieben werden konnte, wodurch eine Umdeutung in s(.j)-wsr „Starker Mann“ möglich wurde¹³. Schließlich gibt es eine Privatstele aus der Zeit Sesostri I., in dem diesem als Beiwort sn wsrwt zugesprochen wird, was dem Sinn der Ägypter für Wort/Klangspielerei entspricht und „der die Kehlen durchschneidet“ bedeutet¹⁴.

Herodot berichtet, Cheops sei im Gedächtnis der Ägypter wegen des Baus der größten Pyramide verhaßt gewesen. Eigentlich hätte sein Vater Snofru das verdient, wenn denn Pyramidenbau Sklavenarbeit gewesen wäre, denn Snofru erbaute drei Pyramiden mit einem

¹³ ZÄS 43,1904, 43ff.

¹⁴ Rowe, ASAE 39,1939, 187-194, Taf. 25-26; Berlev, OLZ 76, 1981,15.

wesentlich höheren Gesamtvolumen als das der Cheopspyramide. Snofru aber ist in der Tradition altägyptischer Literatur der gute König schlechthin. Das liegt nur daran, dass die Ägypter schon seit dem Mittleren Reich auch diesen Namen falsch gelesen haben. Dazu muß man wissen, dass einige Königsnamen des Alten Reiches meist nur in einer Kurzform auf zeitgenössischen Denkmälern auftauchen. Der Name Snofru ist aufzulösen in *s:nfr wj Gott NN* „Gott NN macht mich gut“. Die Ägypter haben den Namen, weil der Gottesname wegen der häufigen Kurzschreibungen regelmäßig weggelassen worden war, als *s:nfrw* „Gutmacher“ verstanden. Daher nur wurde Snofru, wie wir besser sagen würden, im Gedächtnis des Volkes zum guten Herrscher schlechthin. Der Name Cheops ist eine Kurzform von *Hnmw xwj=f wj* „(Der Gott) Chnum, er schützt mich“. Im Unterschied zu Snofru sind Vollschreibungen des Namens mit dem Gottesnamen Chnum bezeugt. Der Teil, den wir in Ägyptologenkauderwelsch wie *xwj=f* wiedergeben, ist griechisch durch Cheop repräsentiert, Omikron Sigma am Schluß ist griechische Endung. In der Königsliste des Manetho 200 Jahre nach Herodot erscheint der gleiche König weiter verändert als Suphis. Also, es gab keine ungebrochene Tradition in bezug auf das, was das Volk von den Königen der Vergangenheit dachte oder wusste. Wie überall auf der Welt, erzählte man sich Geschichten jenseits der offiziellen Sprachregelungen. Über den König Neferkare, wahrscheinlich gemeint Pepi II der 6. Dyn., gibt es eine Erzählung, nach der dieser öfters über eine Leiter in das Haus seines Generals Sisenet einstieg; vier Stunden der Nacht bei diesem verbrachte und dabei tat, was er mit ihm zu tun wünschte. Diese zurückhaltende Formulierung würde heutzutage bei uns durch ein Paparazzi-Foto ergänzt werden. In einem anderen Papyrus wie auch bei Herodot, wird König Amasis aus der 26. Dyn. als Säufer dargestellt, den es auch noch nach der Frau eines Untertanen gelüstet. Herodot erzählt noch allerhand andere despektierliche Geschichten über ägyptische Könige. All das macht es wahrscheinlich, dass wie überall auf der Welt auch im Alten Ägypten sich das Volk jenseits von Religion und Politik seinen eigenen Reim „auf die da oben“ machte.